

— „Aber was hast Du nur wieder, lieb Großväterchen!“ — fragte die Kleine theilnehmend, und beinahe selbst in Thränen ausbrechend. — „Jedesmal, wenn Du mich so recht lange freundlich anschaust, kommen Dir die Thränen in die Augen.“

— „Weil mir dann jedesmal Deine gute Mutter so recht lebendig vor die Seele tritt,“ — versetzte der Großvater, — „Deine Mutter, der Du so ähnlich siehst, und welche die schwarzen Männer kurz nach Deiner Geburt in dem schwarzen Sarge forttrugen. Da wird mir's denn gar wehmüthig zu Sinne, wenn ich bedenke, wie Du arme Waise bei mir alten Mann hast wachsen, und aller Mutterpflege und der süßen Mutterliebe hast entbehren müssen!“ —

— „Ist denn die Mutterliebe gar so schön, daß Du mich so sehr bedauern mußt, weil ich sie nicht habe genießen können?“ — fragte Marielchen, und setzte dann lebhaft hinzu: — „O, bitte schön, herzlieber Großvater, erzähle mir doch, was Mutterliebe ist.“ —

Der Großvater stand auf, nahm das Kind bei der Hand, führte es an das geöffnete Fenster, zeigte mit dem Finger auf den Hof hinaus, wo eine Glucke ihre Küchlein umherführte, und sprach mit sanftem Tone: „Sieh, mein Kind, da ist Mutterliebe!“

Und als die kleine Marie ihn fragend anblickte, sagte er ihr folgendes Lied her: